
Rahab

«Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter friedlich aufnahm» (Hebräer 11,31).

«Desgleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht worden, da sie die Boten aufnahm und ließ sie einen andern Weg hinaus» (Jakobus 2,25).

Unsere beiden Schriftstellen fassen das Leben der Rahab in zwei kurze Berichte zusammen, die beide gleich ehrenvoll für sie sind. Paulus stellt sie unter die großen Würdigen, die durch den Glauben Wunder verrichteten. Das elfte Kapitel des Hebräerbriefes ist ein Triumphbogen für die Glaubensstreiter, und unter den berühmten Namen, die auf demselben eingegraben sind, findet sich auch der Name dieser Hure von Jericho. Wir dürfen uns jedoch darüber nicht sehr wundern, denn sie war offenbar ein Beispiel großen Glaubens; aber wir sind einigermaßen überrascht, denke ich, daß wir ihren Namen von Jakobus genannt finden, weil er ein ganz besonders auf das Tatsächliche ausgehender Schriftsteller war, und vielmehr von guten Werken als vom Glauben schrieb. Er will eben zeigen, daß der Glaube, durch welchen die Seele gerecht wird, ein solcher Glaube ist, welcher gute Werke vollbringt, und deshalb sieht er sich um nach Beispielen der Erfüllung des heiligen Gotteswillens. Wir hätten nicht denken können, daß er gerade Rahab wählen würde, aber er hat es doch getan, und das ist umso beachtenswerter, weil Abraham die einzige andere Person ist, die er nennt, Abraham, der Vater der Gläubigen, der Freund Gottes, ein vollkommener und aufrichtiger Mann. Jakobus führt den Abraham an als Stellvertreter des männlichen Geschlechts, und Rahab, die Hure, als Stellvertreterin des weiblichen. Ich zweifle nicht daran, daß sich Jakobus seines Tuns klar bewußt war, und daß die göttliche Eingebung, die ihn leitete, nicht fehlgriff. Vielleicht wurde Rahab gewählt, als Stellvertreterin der Heiden, zusammen mit dem Stammvater Israels, dem Vertreter des Judentums. Wie Abraham einen guten Glauben besaß, der sich durch Werke offenbarte, so auch Rahab, die Tochter der Heiden, die Angehörige eines Geschlechts, das zur Ausrottung bestimmt war, eine Heidin aus den Heiden. Und vielleicht ist noch ein anderer Grund, warum sie erwähnt wird, der, daß gleich wie Abraham auf den Ruf Gottes seine Freundschaft und sein Geschlecht verließ und heraufzog aus Ur in Chaldäa, dem Höchsten sich zu eigen zu geben, so auch das Weib alle ihre Verbindungen mit Jericho aufgab, sich von ihrem Volk lossagte, ihrem Land den Rücken kehrte und es seinem Schicksal und Untergang überließ, indes sie sich an Israel anschloß, um mit dem Volk Gottes Teil zu haben an dem verheißenen Erbe. Es ist daher keine geringe Ehre für diese merkwürdige Frau, daß ihr Name nicht bloß unter den Glaubenshelden genannt wird, sondern ebenso von dem großen Apostel der tätigen Liebe gewählt wird als eines von zwei hervorragenden Beispielen für die aus dem Glauben hervorgehenden Werke.

Wir wollen ihren Glauben und ihre Herzensstellung zum Gegenstand unserer Betrachtung machen, und das mit umso größerer Aufmerksamkeit um der hohen Auszeichnung willen, die ihr der Heilige Geist hat angedeihen lassen. Durch die Empfehlung eines Paulus und das Lob eines Jakobus, welche beide sich auf das Zeugnis des Heiligen Geistes stützen, ist der Charakter dieses Weibes unserer aufmerksamen Betrachtung wohl wert. Möge der Geist Gottes diese Betrachtung an uns segnen!

I.

unsere erste Bemerkung über Rahab sei die, daß sie einen **seltenen Glauben** hatte. Das zeigt sich ganz besonders, wenn wir bedenken, daß sie *von ihren Eltern keinen Unterricht* empfangen hatte. Daß sie durch ihre Abstammung dem Volke Gottes angehörte, davon konnte bei Rahab keine Rede sein. Ihre Eltern gehörten zu dem verfluchten Geschlecht der Kanaaniter. Sie hatten selbst keinen Glauben an Gott und konnten ihn daher auch nicht einpflanzen. Sie ward nicht deshalb eine Verehrerin Jehovas, weil ihre Familie es auch gewesen wäre. Sie hatten keinen eigenen Platz im Heiligtum, keine Prophetenkammer in ihrem Hause, keinen Namen und kein Anrecht unter dem Volk des Herrn. Sie war die erste und einzige ihres Geschlechts, welche durch die Gnade berufen ward. Gott hatte sie auserkoren aus einer Familie durch seine auserwählende Liebe, und wiewohl wir uns gern vorstellen, daß die Gnade in ihrem Hause durch manche Geschlechter fortwirkte, so kam die Gnade doch zuerst nur durch sie auf dies Haus. Freilich verwundern wir uns nicht so sehr, wenn Kinder gottesfürchtiger Eltern an Christum gläubig werden, wiewohl, denke ich, auch das in mancher Beziehung nicht minder zu Gottes Ehre gereicht; denn wir gedenken dabei der vielen für sie dargebrachten Gebete, der Unterweisung und Belehrung, die sie empfangen haben, der liebevollen Ermahnungen, die an sie gerichtet wurden, und vor allem des gottseligen Wandels, der ihnen voranleuchtete; wir wundern uns also darüber nicht so sehr, wiewohl solches auch in diesem Falle ein Werk des Geistes Gottes ist, wie in jedem anderen, wo die Bekehrung eine unvorbereitete ist. Aber darüber wundern wir uns, und wir können nicht anders, wenn wir einen zum Glauben hinübergerettet sehen, wo nie je zuvor wahre Gottesfurcht sich fand. Hier aus einer Familie erblicken wir eine einsame Palme in der Wüste, ein einzelnes Leben mitten unter Totengebeinen. Es ist ein harter Kampf, wie ihr wißt, wenn man in einer Familie als einziger Gotteszeuge dasteht. Wenn ich unter heilsbegierigen Zuhörern junge Leute sehe und spreche, welche einzig von allen ihren Angehörigen das Haus Gottes besuchen, welche einzig von den Ihrigen der Gottseligkeit zu leben wünschen, so fühle ich große Teilnahme für sie, weil ich weiß, daß sie viel darunter zu leiden und ein schweres Kreuz zu tragen haben. Solche Bekehrte sind keine Treibhauspflanzen, sondern Blüten, die dem Winterfrost ausgesetzt sind; aber ich freue mich, daß ich auch beifügen darf, wie dieselben häufig zu den ernstesten und entschiedensten Christen gehören, denen ich je begegnete. Gerade so Rahab, deren Glaube, wiewohl er vereinsamt und wie eine Lilie unter Disteln dastand, nur umso stärker, umso unverwüstlicher war.

Bedenkt auch, daß ihr Glaube deswegen ein seltener war, *weil sie nicht in einem gläubigen Lande lebte*. Nicht nur in ihrem Hause hatte sie niemanden, der mit ihr gleiche Ansichten teilte, sondern in der ganzen Stadt Jericho war sie, so viel uns bekannt, die einzige Seele, die an Jehova gläubig war. Man darf mit Recht annehmen, daß, wenn noch andere Gläubige dort gelebt hätten, die Stadt um zehn Gerechter willen wäre verschont worden oder daß sich Mittel zu ihrer Errettung gefunden hätten. Aber sie war die einzige daselbst. Hätten wir mit durchdringendem Blick auf Jericho herabsehen können und hätte man uns gesagt, es sei eine gläubige Seele in der Stadt, so weiß ich gewiß, daß wir sie nicht in Rahabs Haus gesucht hätten. Rahab wäre vielleicht die letzte Person gewesen, von welcher wir gedacht hätten, daß sie im Glauben an den wahren Gott stehen könne. Gott hat oft eine Gemeinde, wo wir's uns nicht träumen lassen, und er hat seine Auserwählten unter einem solchen Volk, wo wir es nicht zu hoffen wagen. Wer sollte denken, daß die Gnade in dem Herzen eines Menschen wachsen konnte, der ein offenkundiger Hurer, dessen sündhaftes Leben jedermann bekannt war? Dennoch wuchs sie hier, wie eine schöne Blume, die auf dem Aschenhaufen blüht, oder wie ein glänzender Stern inmitten nächtlicher Gewitterwolken. Da wuchs ihr Glaube und gedieh zur Verherrlichung Gottes. Ich weiß nicht, was für einen Götzen man zu Jericho verehrte, aber die ganze Stadt war voll Abgötterei, und sie allein sah auf den lebendigen Gott. Die ganze Stadt war voller Gräuel; und wie lasterhaft Rahab auch zuvor mochte

gewesen sein, der Glaube muß ihr die Sünde zum Abscheu gemacht haben. Jericho war nahe mit Sodom verbunden, nicht bloß nach der Örtlichkeit, sondern auch nach seinen Zuständen, und wie verkommen auch dies Weib mochte gewesen sein, so gehörte doch ihre Sünde wahrscheinlich zu den weniger verabscheuungswürdigen Übertretungen, die dort im Schwange gingen. Es heißt eine Schande, nur von den fluchwürdigen Verbrechen zu reden, welche in Jericho verübt wurden und die Stadt verunreinigten. Als die göttliche Gnade Rahab ergriff, da muß sie sich in Jericho ebenso verlassen vorgekommen sein, wie Lot in Sodom. Sie war die einzige gläubige Seele inmitten eines abgöttischen und entarteten Geschlechts. Dürfen wir nicht hoffen, teure Freunde, daß auch aus den dumpfsten Lasterhöhlen unserer Städte solche Rahab kommen können? Dürfen wir nicht erwarten, daß unter denen, die einst unsere Gefängnisse bevölkerten, auch noch Seelen erstehen, die an den Herrn, den Gott Israels glauben? Dürfen wir nicht sogar hoffen, daß die Botschaft des Evangeliums durch Gerücht bis in Ortschaften gedrungen sei, die von keinem Sendboten des göttlichen Worts erreicht werden, und daß da und dort in unbekanntem Städten eine Rahab den Herrn sucht? Es ist nicht zu sagen, was die Gnade durch den Erdkreis hin im Stillen zu wirken vermag, wenn sie die Einzelnen, die Gott erwählt hat, zu sich emporhebt. Israel ließ sich nicht träumen, inmitten der feindlichen Stadt einen Verbündeten zu finden; dennoch wollte es der Herr so, und es war auch so.

Bedenkt ferner, daß Rahabs Glaube auch deshalb beachtenswert ist, *weil ihr gar wenige Mittel zu Gebote standen, in der Erkenntnis zu wachsen*, und darum ihr Glaube verhältnismäßig wenig Nahrung fand. Sie besaß keine von Gott eingegebene Schrift, in welcher sie lesen konnte; kein Prophet hatte sie unterrichtet; kein Elias hatte im Namen Gottes zu ihr gesprochen; kein Jonas war durch die Straßen ihrer Stadt gezogen, um die Menschen zur Sinnesänderung aufzufordern. Die Erkenntnis, zu der sie gekommen war, hatte sie zusammenhangslos und stückweise empfangen. Sie hatte das Marktgerede, das Geplauder am Brunnen und die Unterhaltung vor den Toren aufgefaßt und daraus entnommen, daß ein Volk aus Ägypten heraufgezogen sei und daß sein Gott Jehova um seinetwillen den ägyptischen König im roten Meer zu Grunde gerichtet hatte; daß Sihon, der Amoriterkönig, und Og, der König zu Basan, von diesem Volk in der Schlacht seien besiegt worden; und es sei nur allzu gewiß, daß sie nun kämen, ganz Palästina einzunehmen, weil ihr Gott ihnen dies Land verheißen habe. Aus diesen allgemeinen Gerüchten hatte dies Weib genug Wahrheit geschöpft, um ihren Glauben darauf zu erbauen. Das Sprichwort sagt zwar: Gemeine Rüge, gemeine Lüge; aber in diesem Fall überzeugte sie der allgemeine Schrecken, der ihre Landsleute erfaßt hatte, daß die Gerüchte wahr seien. Die Ausdrücke, mit welchen der Heranzug der Israeliten überall geschildert wurde, zeigte ihr, daß ein furchtbares Unglück wie eine Gewitterwolke über dem Lande schwebte, und den königlichen Hof, das Kriegsheer und das Volk lahm legte. Sie erkannte, der eigentliche Grund der allgemeinen Furcht sei der, daß ein lebendiger Gott sein Volk beschütze, und sie sagte bei sich selbst: «Wahrlich, es ist ein Gott», und die innere Stimme ihres Gewissens gab diesem Ausspruch Recht. Sie fühlte, es sei dem also; und es kam Licht in ihre Seele. Sie glaubte an Jehova, den Gott Israels, und sie fing an ihn anzubeten in der Erwartung, die Sache, die er zu seiner eigenen gemacht habe, werde siegreich durchdringen; und daß diejenigen, die sich ihm feindlich entgegenstellten, müßten untergehen. Unbestimmt und unsicher, sage ich, war dieser Glaubensgrund; zwar stark genug an und für sich, jedoch nicht zu vergleichen mit den bestimmten Nachrichten und den ausführlichen Vorschriften, die wir schon längst empfangen haben. Viele, die hier gegenwärtig sind, wissen über das ganze Wort Gottes Bescheid und glauben doch nicht; sie besitzen die Zeugnisse seiner Heiligen tausendfach und glauben doch nicht; sie werden mit allem Ernst ermahnt von lebenden Zeugen, und doch glauben sie nicht; aber dies arme Weib, dem so wenig zugänglich war, wurde gläubig an Jehova. Nehmt euch in Acht, daß sie nicht etwa am Tage des Gerichts wider euch aufsteht. Sie glaubte auf weit sparsamere und unzuverlässigere Zeugnisse hin, wie vermögt ihr euern halsstarrigen Unglauben zu entschuldigen? Ich bitte euch, teure Zuhörer, bedenkt das.

Vielleicht ist das Allerwunderbarste an ihrem Glauben, daß sie ein Weib *von solchem Charakter* war. Sie war augenscheinlich die ungeeignetste Persönlichkeit, um zum Glauben an Jehova zu gelangen. Sie war eine Hure, ein sündhaftes Weib, und als solches allgemein bekannt. Es wurden schon verzweifelte Anstrengungen gemacht, um irgendeinen anderen Sinn herauszufinden für das Wort, das mit Hure übersetzt wird, aber es ist alles umsonst gewesen. Sowohl Paulus als Jakobus erklären mit Beziehung auf sie, sie sei das gewesen, was wir ihr gewöhnlich Schuld geben. Der Gedanke, sie sei eine Gasthofbesitzerin oder Wirtin gewesen, ist sinnlos, weil so etwas in jenen Zeiten noch ganz unbekannt war, wie jedermann wohl weiß. Eine solche Auslegung, wie diese, dem hebräischen Urtext aufnötigen, heißt nicht übersetzen, sondern fälschen; und noch nie hat das jemand mit dem Griechischen versucht. Sie war zweifelsohne eine große Sünderin; es führt zu nichts, wenn man die Sache verkleinern will. Hier gebührt der göttlichen Gnade die ganze Ehre. Warum sollten wir wünschen, Gott seiner Ehre zu berauben, daß er ein solches Weib aus ihrer Sünde herausgerettet hat? Aber nachdem sie an Jehova gläubig geworden war, gab sie ihr Sündenleben auf und änderte ihren Charakter, wiewohl sie noch mit ihrem alten Namen genannt wurde. Es ist bezeichnend, daß wir von ihr lesen, sie habe die Kundschafter auf dem Dach ihres Hauses unter den Flachsstengeln verborgen. Zu welchem Zweck hatte sie denn Flachsstengel an der Sonne ausgebreitet, wenn sie nicht angefangen hatte, ein arbeitsames, ehrbares Weib zu sein? Ein kleiner Umstand ist oft bezeichnend für den Charakter eines Menschen; ein Strohalm zeigt, nach welcher Seite der Wind weht, und es scheint mir sehr wahrscheinlich, daß sie ihr unheiliges Leben aufgegeben habe. Und ferner, da die Gastfreundschaft in Jericho und den anderen kanaanitischen Städten in Vergeßenheit geraten war, sie aber als Verehrerin Jehovas wußte, daß Gastfreundschaft ihm angenehm sei, so ging sie oft ans Stadttor und achtete auf die Fremden, wie Lot zu tun pflegte, und sagte, wie sie dieselben beherbergen konnte. Sie lud dadurch keinen Verdacht auf sich, weil ihr alter Ruf ihr noch immer anklebte und ihr gestattete, zu tun, was andere nicht hätten tun können, ohne den Verdacht des Verrats gegen das Fürstenhaus auf sich zu laden, wenn sie Fremde und Feinde aufnahm. So zweifle ich nicht, daß sie in höchst ehrbarer Weise Fremde beherbergte; und der Grund, warum die Kundschafter diesmal bei ihr einkehrten, lag darin, daß sie gewöhnlich auszuschauen pflegte, ob Wanderer ankämen, die sonst möglicherweise eine sehr üble Aufnahme bei ihren ruchlosen Mitbürgern gefunden hätten. So brachte sie der menschenfreundliche Sinn, den ihr eine wahrhafte Frömmigkeit einpflanzte, mit den Israeliten in Berührung, welche gekommen waren, das Land auszukundschaften; sie aber wurden durch Gottes Führung das Mittel zu ihrer Rettung bei der Zerstörung der Stadt. Die Gnade Gottes hatte, schon ehe diese Männer kamen, sie aus ihrem früheren Leben herausgerettet; und wiewohl ihr alter Ruf ihr noch anklebte, so denke ich haben wir doch Grund zu glauben, daß ihr alter Wandel ganz aufgehört habe, und sie durch die Macht des Glaubens eine neue Kreatur geworden sei. Dennoch war sie einst eine Hure, und es bleibt ein Wunder, daß sie zum Glauben durchdrang. Wunder der Gnade sind Gottes Wonne, er liebt es um Jesu willen, die Elendesten unter den Elenden und die Verachteten unter den Verachteten zu sich zu rufen. Der Herr verfährt noch immer in gleicher Weise. Seid versichert, daß Jesus noch immer die Sünder annimmt, und daß die Zöllner und Huren ins Himmelreich eingehen vor den Selbstgerechten und Heuchlern. Es ist merkwürdig, daß im Stammbaum Jesu so viele Frauen von beflecktem Rufe vorkommen; eine blutschänderische Tamar, eine Hure Rahab, eine abgöttische Ruth, eine ehebrecherische Bathseba, so daß der Herr Jesus, der Heiland der Sünder, nach seiner irdischen Abstammung von Sündern entsprossen und so aufs Engste mit ihnen verwandt ist. O, über die Tiefen der Gnade Gottes! Wie unvergleichlich ist die Herablassung des Erlösers!

Aber der Glaube der Rahab war auch deshalb merkwürdig, weil *der Gegenstand dieses Glaubens so schwer zu fassen* war. Was hatte sie zu glauben? War es nicht das, daß Israel Jericho zerstören würde? Nun aber floß zwischen Jericho und den Stämmen Israels der Jordan, und die Israeliten besaßen keine Mittel, ihn zu überschreiten. Nur ein Wunder konnte diesen breiten Strom teilen. Erwartete Rahabs Glaube etwa ein Wunder? Wenn dem also, dann war er sehr stark. Rings

um Jericho stand eine riesige Mauer. Es war nicht wahrscheinlich, daß die Belagernden im Stande wären, die Mauer zu erstürmen oder eine Bresche hineinzubrechen. Dachte Rahab, daß diese Mauern umfallen würden? Oder überließ sie die Art der Eroberung Gott, und glaubte nur fest an die Einnahme überhaupt? War dem also, so war sie ein Weib von nicht geringem Glauben. Ich habe einsichtsvolle Christen gekannt, deren Glaube nie einen Strom geteilt, oder eine Mauer gestürzt hätte; aber dieses armen Weibes Glaube tat beides. Sie war gewiß, daß der Gott des Roten Meeres auch der Gott des Jordans wäre, und daß, der den Og, den König von Basan vertilgt hatte, auch den König von Jericho vertilgen könnte. Ihr Glaube war deshalb ein ganz besonderer, weil er so stark war, und stärker, als er zuweilen in denen ist, die viel mehr Grund haben, sich auf den Glauben zu stützen.

Wenn wir an dieses Weibes seltenen Glauben denken, so sollte ein Jeder von uns sich sagen: «Warum sollte ich nicht denselben Glauben an den lebendigen Gott haben? Gott kann ihn mir ja schenken. Wenn auch mein vergangenes Leben von Sünden sehr befleckt ist, warum sollte ich deshalb nicht mein ganzes Vertrauen auf den Herrn, meinen Heiland, setzen? Ist nicht der Glaube die rechte Gnade, die ein Sünder braucht und die dem Sünder am meisten frommt? Hat Gott nicht Jesum Christum in die Welt gesandt, die Menschen von der Sünde zu erlösen? Hat er nicht schon viele durch die Macht seines Geistes und durch die Besprengung seines Blutes erlöst? Ich will an Jesum glauben.» Ach, daß doch der Heilige Geist dir in diesem Augenblick Glauben schenkte! Möge Gottes erwählende Liebe etliche herausholen, die, wenn auch nicht in der Tat, so doch im Herzen so verworfen waren, wie einst Rahab; und möchten sie durch die unendliche Gnade dazu gelangen, wie sie ihr ähnlich waren in der Sünde, so ihr nachzufolgen im Glauben. Kommt, ihr Gefallenen, Jesus kann euch aufrichten. Kommt, ihr Befleckten, Jesus kann euch reinigen. Glaubet nur, so habt ihr das ewige Leben.

II.

Rahabs Glaube war tätig. Es war kein schlafender Glaube, kein toter Glaube; es war ein tatkräftiger Glaube. Er war tätig, zuerst *in ihrem Gemüt*. Sobald sie glaubte, fing sie an zu denken. Manche Personen werden bekehrt bei allgemeinen Erweckungen und großen Aufregungen und machen mir den Eindruck, als ob sie kein Gehirn hätten, oder wenigstens, als ob die Gnade nie in ihr Denken eingedrungen wäre. Ihr müßt sie immer in einer gewissen Aufregung erhalten, sonst erlahmen sie. Sie haben keine festen Grundsätze. Wenn ihr sie fragen würdet, was sie glauben, so wüßten sie es nicht, noch vermöchten sie euch zu sagen, warum sie glauben. Wahrscheinlich sind sie gläubig, weil andere Leute auch gläubig sind; ihr Seelsorger ist ernst gesinnt, und es ging ihnen im Allgemeinen gut, darum sind sie gläubig; vernünftige Gründe haben sie keine. Am besten sagen uns diejenigen Gläubigen zu, die zu denken gewohnt sind, Menschen von Grundsätzen, Menschen, die erwägen und sich ein Urteil bilden. Es läßt sich nicht leugnen, daß sie wohl viel mehr Kämpfe durchzumachen haben, gerade um ihrer Verstandesrichtung willen; dafür aber gewinnen sie auf der anderen Seite durch ihre innere Erfahrung umso mehr an Festigkeit; und das sind die Menschen, die sich nicht von jedem Wind der Lehre wiegen und wägen lassen, sondern fest stehen in der Stunde der Versuchung. Wollte Gott, wir hätten ein zahlreiches Heer denkender Glaubensmänner, so würde das gehaltlose Prunkchristentum wie der Unglaube nicht so viel Unheil in der Christenheit stiften. Rahab war eine denkende Frau, und hatte ihre eigenen Religionsansichten. Sie kannte die Vergangenheit, sie kannte die Geschichte vom Roten Meer, die Begebenheiten mit Og und Sihon; sie wußte etwas davon, daß Gott mit einem Bund verheißen hatte, das Land den Israeliten zu geben, und daraus zog sie ihre Folgerungen für das, was zunächst bevorstand. Beachtet ihre Gedanken über die damaligen Zustände: «Der Herr, euer Gott, der ist

Gott, beides, oben im Himmel und unten auf Erden» (Josua 2,11). Das sprach sie aus als eine gewisse Tatsache, daß der Herr Jehova, der so vieles getan hatte, müsse Gott sein im Himmel oben und unten auf Erden; und hieraus zog sie ihre Schlüsse für die Zukunft. Sie glaubte, daß Gott das Land in die Hände Israels geben werde, und sie verlangte, daß, wenn der Herr wirklich seine Verheißung erfülle, man sie auch wohlwollend und aufrichtig behandeln solle. So besaß sie ihre Ansichten über das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige und hatte sich alles in ihrem Sinn zurechtgelegt. Aber ihr Denken war nicht allein beschäftigt, sich eine bestimmte Lebensansicht auszubilden, so daß ein Ausleger sie sogar eine halbe Prophetin nennt, sondern sie war auch tätig in ihrer Überlegung darin, daß sie sich für den Herrn entschied. Sie sprach: «Ich gehöre zu dieser Stadtbevölkerung; ich habe mein Bürgerrecht in Jericho; das alles will ich aufgeben. Gott ist gegen diese Stadt und sie wird untergehen, und ich muß mit untergehen, wenn ich wider Gott bin; aber er ist der wahrhaftige Gott; ich stelle mich daher auf seine Seite und will mich zu seinem Volke halten: wenn er mich nur annehmen will, so stelle ich mich unter den Schatten seiner Flügel und bitte ihn, er wolle mich mit dem Saum seines Kleides bedecken. Von nun an bin ich keine Bürgerin mehr in Jericho; ihrem König sage ich die Treue auf.» Als die Kundschafter eintrafen, wußte sie, welche Vorkehrungen sie zu treffen hatte; sie betrachtete sich nicht für verpflichtet, an der Verteidigung der Stadt irgendwie sich zu beteiligen durch eine Anzeige an den König, es seien Kundschafter angekommen. Sie betrachtete sich als Israelitin, und handelte als solche. Ach, ich wünschte, es wären manche Christen nur halb so entschieden, wie sie. Sie kennen die Wahrheit wohl, aber sie treten nicht für dieselbe ein; sie hören, wie man darüber spottet und loszieht, aber ihr Blut überwallt nicht vor Entrüstung über die Feinde Gottes. Sie verhalten sich gar ruhig, und ein Grund dafür ist vielleicht der, daß sie nichts zu sagen wissen. Sie haben Christum nicht kennen gelernt, sie haben keinen Grund der Hoffnung, die in ihnen ist, und darum können sie denselben auch nicht vorweisen in aller Bescheidenheit und Demut; und so erscheint ihre Religion als ein toter Buchstabe, was ihr Gemüt betrifft. Gott bewahre uns vor einem solchen Glauben! Wir müssen einen Glauben haben, der unser ganzes menschliches Wesen durchdringt, unser Urteil bestimmt, unser Verständnis erleuchtet und uns zu entschiedenen Zeugen für die Wahrheit und Gerechtigkeit macht, in welche Gesellschaft wir auch geraten mögen.

Aber es kam noch eine andere Art der Tätigkeit hinzu. Ihr Glaube war *tätig in ihrer eigenen Häuslichkeit*. Wie ich schon die Vermutung ausgesprochen habe, sie habe sich vorgenommen, Fremde zu beherbergen; so wußte sie auch sogleich, was sie zu tun hatte, sobald sie die Knechte Gottes in der Gestalt der beiden Kundschafter erblickte. Sie führte dieselben in ihr Haus und verbarg sie so gut als möglich. Sie nahm sich nicht vor, eine Heldenrolle zu spielen und zu sagen: «Nun bin ich eine Nachfolgerin Jehovas; da muß ich etwas Außerordentliches vollbringen.» Sie packte nicht etwa ihre Kleider zusammen, um an irgendeinen fernen Ort zu ziehen, wo sie einen glänzenden Jehovadienst finden konnte; sondern sie blieb, wo sie war, und diente da ihrem Gott. Sie sorgte für ihre Gäste und führte ihr Hauswesen. Ich glaube, die Erfüllung häuslicher Pflichten ist eine der besten Gelegenheiten, seinen Glauben zu betätigen, besonders für christliche Frauen. Unsere Aufgabe ist nicht, zu tun, was wir uns nach unserer Einbildung ausmalen, sondern wozu uns der Herr hingestellt hat. Es ist das Beste, wenn es von mancher christlichen Frau heißt, wie von Sara, als gefragt wurde: «Wo ist Sara?» und die Antwort lautete: «Da drinnen in der Hütte» (1. Mose 18,9). Es ist etwas Gutes darum, wenn ein Christ fühlt, er wolle sich seine Arbeit nicht selber wählen, sondern das getreulich tun, was Gott für ihn auserwählt. Rahab wollte es nicht einer Jael zuvortun, und nicht mit einem Zeltpflock dem König von Jericho die Schläfen durchbohren, noch wie eine Debora irgendeinen Barak zur Schlacht rufen. Sie hatte Arbeit zu Hause, und was ihr vorhanden kam zu tun, verrichtete sie mit allem Eifer. Möchten wir doch in euch allen, die ihr Christo angehört, einen Glauben finden, der in seiner ihm angewiesenen Stellung wirkt; zeigt eure Religion im täglichen Leben. Sucht keine Abenteuerlichkeiten; werdet keine geistlichen Don Quijotes. Gott hat euch zu dem gemacht, was ihr seid, zu einer Mutter, Tochter, Hausfrau, Dienstmagd oder Herrin; dient Gott in diesem eurem Stande. Es gibt schon etwas für euch zu tun

in eurer Lage. Außerordentliche Anforderungen können an euch kommen, und es ist mein Flehen, daß sie an Etliche unter euch herantreten mögen; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß dieselben denen zu Teil werden, die nicht imstande sind, ihren gewöhnlichen täglichen Aufgaben zu genügen. Wir können zu einem ganz besonderen Dienst berufen werden, und besondere Gnadengaben empfangen, aber es ist das Allerbeste für uns, bevor wir uns zu etwas Außerordentlichem berufen fühlen, unsere Arbeit in derjenigen Lebensstellung, in die uns Gott einmal versetzt hat, getreulich ins Auge zu fassen. Mose hütete die Schafe, bis ihm befohlen ward, Israel zu befreien; Gideon drosch seinen Weizen, als ihm der Engel erschien; und die Jünger fischten, als sie der Herr Jesus berief. Sie verwendeten allen Fleiß in ihrem Beruf und darnach wendeten sie ihr Gemüt ihrem höheren Berufe zu. So handelte Rahab. Die Kundschafter kamen zu ihr, sie empfing sie gastlich, sie verbarg dieselben und ließ sie nachher an einem Seil durchs Fenster ihres Hauses an der Stadtmauer hinunter. Dann gab sie ihnen den bestmöglichen Rat, und ward so das Werkzeug zur Rettung ihres Lebens. Sie erfüllte eine sehr wesentliche Aufgabe in der Geschichte des israelitischen Volkes. Ihr Glaube war wahrhaft tätig und ist nachahmenswert.

Und laßt mich euch sagen, daß sie das alles tat, *so gut sie konnte und wußte*, und ihren gesunden Menschenverstand brauchte. Sie bedeckte die Kundschafter mit Flachs; sie führte sie auf das Dach des Hauses; sie ließ sie hinunter, nachdem es dunkel geworden war; sie empfahl ihnen, aufs Gebirge zu gehen; sie riet ihnen, drei Tage dort zu warten, bis die Hitze des Nachforschens vorüber wäre; in allem dem handelte sie klug. Sie tat alles, was sie konnte, und sie tat es mit merkwürdiger Umsicht und Geistesgegenwart. Ich habe noch nie einzusehen vermocht, warum die echte Frömmigkeit sollte mit der Dummheit verknüpft sein, und doch habe ich schon bemerkt, daß manchmal begnadigte Seelen sich so anstellen, als ob sie in kindischer Einfalt befangen wären, wiewohl freilich der Herr auch besonders erwählt hat, was töricht ist vor der Welt. Wenn ihr aber Glauben habt, so müßt ihr wahrlich nicht um deswillen euch so benehmen, als ob ihr den Verstand verloren hättet. Es scheint mir, der Glaube sei gesunder Menschenverstand im christlichen Sinne, angewendet auf das Religiöse, und es sei ganz am Platz, ja Pflicht für uns, den gesunden Menschenverstand im täglichen Leben nach wie vor zu gebrauchen. Wir sollen klug sein wie die Schlangen, ebenso gut als ohne Falsch wie die Tauben. Spricht nicht der Apostel: «Am Verständnis werdet vollkommen» (1. Korinther 14,20)? Ach, wenn die Menschen ihren Scharfsinn so gut brauchten in göttlichen Dingen, wie wo es sich um zeitlichen Gewinn handelt, wie viel mehr würde in der Gemeinde und in der Welt ausgerichtet werden; aber oft zeigt sich eine Unbeholfenheit und ein Ungeschick in der Führung christlicher Gemeinden und Gesellschaften, die in einem Geschäftshaus auch keinen Augenblick geduldet würde, und man überläßt in christlichen Unternehmungen solchen Menschen die Leitung, die nicht das Salz aufs Brot verdienen würden, wenn sie sollten Nadeln verkaufen oder Gänse hüten. Wir sollten im Dienste des Reiches Gottes ebenso überlegend, ebenso sorgfältig, klug, entschlossen, tatkräftig, mit einem Worte ebenso tüchtig sein, wie für das praktische Leben. Ich empfehle Rahabs Glauben um deswillen, daß sie in ihrem Eifer sich in solcher Weise betätigte, wie es für die Gemeinde Gottes am zweckmäßigsten war, und dafür ihren ganzen Scharfsinn und ihre ganze Geschicklichkeit entfaltete. Rahab war auch tätig *trotz der großen Gefahr ihres Unternehmens*. Rahabs Glaube ließ sie Gefahr laufen, ihr Leben zu verlieren; denn wenn die Kundschafter wären entdeckt worden, so wäre es um das Leben der Rahab geschehen gewesen. Das Schwert des Königs von Jericho würde das Haupt dieses Weibes bald vom Rumpfe getrennt haben, das gewagt hätte, mit den Feinden des Landes gemeinschaftliche Sache zu machen. Sie setzte freudig alles auf die Treue Gottes und trotzte aller Gefahr, um die Knechte Gottes zu erretten. In diesem Stück steht sie erhaben über allen denen da, die nicht einmal ihr Amt, ihre Stellung, ihren guten Namen oder die Liebe eines einzigen Verwandten für den Herrn Jesum Christum dahin geben mögen.

So besaß sie einen tätigen Glauben, und wir dürfen mit Jakobus sagen: «Desgleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm und ließ sie einen andern Weg hinaus?» (Jakobus 2,25). Gingen nicht ihre Werke Hand in Hand mit ihrem Glauben?

War nicht der Glaube, der sie rechtfertigte, ein Glaube, der Werke hervorbrachte? Wirkte nicht der Heilige Geist in ihr eine offenbare Tätigkeit, die ihren Glauben rechtfertigte darin, daß sie zeigte, ihr Glaube sei rechter Art, und sie selbst rechtfertigte dadurch, daß sie ein aufrichtiges Herz bewies?

III.

Rahabs Glaube war nicht ohne Befleckung. Es war eine große Schwachheit von ihr, daß sie den Männern, welche kamen, um die Kundschafter gefangen zu nehmen, die Unwahrheit angab. Sie sagte, es seien zwei Fremde zu ihr gekommen, aber sie wußte nicht, woher sie kämen, das war eine Lüge; und sie wußte nicht, wohin sie gegangen seien, sondern sie seien vor einiger Zeit fortgegangen und könnten leicht eingeholt werden; auch das war eine Lüge und ist unentschuldigbar. Aber zugleich wollt ihr euch doch erinnern, daß sie nicht wußte, daß Lügen ein Unrecht sei. Es war ohne Zweifel in ihrem Gewissen eine unbestimmte Ahnung davon, daß das Lügen etwas Böses sei, aber nichtsdestoweniger war sie durch ihre Umgebung verhindert, das so klar zu erkennen, wie wir es wissen. Bis zur heutigen Stunde ist es bei manchen morgenländischen Völkern viel gebräuchlicher, zu lügen, als die Wahrheit zu sagen; in der Tat spricht ein Vollblut-Orientele nie anders die Wahrheit, als aus Versehen, und er würde sich große Vorwürfe machen, wenn er sich bewußt würde, daß er wahr gesprochen habe und wäre es auch nur zufällig geschehen. Unter den Hindus kann man den Menschen vor Gericht selbst auf den Eid nicht trauen. Wir verabscheuen einen Lügner, aber die Orientalen halten ihn für gescheit. Das ist traurig, aber es ist dort immer so gewesen, und das erklärt, warum Männer wie Abraham und Isaak unter gewissen bedenklichen Umständen bei Verhandlungen etwas vorgaben, was sich nicht ganz so verhielt. Man muß eben den Einzelnen nach seinem Standpunkt und mit Berücksichtigung der besonderen Umstände beurteilen, sonst tut man ihm leicht Unrecht. Ich will Rahabs Lüge durchaus nicht entschuldigen. Eine Lüge ist bei Abraham oder bei Rahab ebenso verwerflich, wie bei jedem anderen; aber in diesem Falle muß man zugeben, daß man sie nie gelehrt hat, wie dies bei uns der Fall ist, eine Lüge sei eine entwürdigende Sünde. Nie hat ihr jemand gesagt: «Betrügliches Wesen ist wider Gottes Gebot, denn sein Geist lehrt uns: ‹Lüget nicht gegen einander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus›» (Kolosser 3,9). Es ist noch etwas anderes zu bemerken. Ich habe mich oft an Rahabs Stelle zu versetzen gesucht und habe gesagt: «Gesetzt, ich hätte während der furchtbaren Zeit der Religionsverfolgungen zwei Knechte Gottes verborgen gehalten, etwa in einem Hinterzimmer, und die Schergen wären ins Haus zu reiten gekommen und hätten gefragt: Sind protestantische Prediger hier? Was würde ich, mußte ich mir sagen, geantwortet haben? Und es ist mir nicht gelungen, ins Klare darüber zu kommen.» Ich nehme an, ich hätte mehr Erkenntnis als Rahab, und jedenfalls habe ich mehr Muße gehabt, über den Fall nachzudenken; und dennoch sehe ich meinen Weg nicht klar. Ich wundere mich darum nicht, daß sie in Verlegenheit geriet. Und ich bin nicht allzu sehr erstaunt über ihre Antwort, denn diese bot sich ihrem ungebildeten und geängsteten Geist als nächstes Auskunftsmittel dar. Ich habe mir gar manches ausgedacht, was ich an ihrer Stelle wohl gesagt hätte. Aber ich sehe nicht ein, wie ich hätte sagen dürfen: «Ja, sie sind hier.» Das wäre ein Verrat an den Dienern Gottes gewesen, und den wollte ich denn doch nicht begehen. Ich habe mir eine Menge schöner Pläne zurechtgelegt, aber ich gestehe, daß sie bei näherer Prüfung mehr oder weniger mit jenem Betrug gefärbt sind, der eine Täuschung zu rechtfertigen oder zu verdecken sucht, und darum mußte ich sie aufgeben, weil sie um nichts besser waren, als Falschheit, und wohl nicht einmal so gut. Ich weiß nicht, ob nicht Rahabs Lüge noch ehrlicher und offener war, als irgendwelche Ausflucht, die manchem klugen Menschen eingefallen wäre; in der Tat ist im Allgemeinen eine unbestimmte Rede, hinter der der Scharfblick noch allerlei

vermuten kann, viel verdächtiger. Ich brauche die Unehrlichkeit mit keinem Wort zu verteidigen, weit entfernt! Sie ist unrecht und bleibt Unrecht, Unrecht ganz und gar; aber trotz alledem, ehe ihr Rahab verurteilt, hütet euch, daß ihr euch nicht selber das Urteil sprecht, und fragt euch zuerst, was ihr unter solchen Umständen gesagt, oder wie ihr gehandelt haben würdet. Die Wahrheit zu sagen ist immer recht. Man darf nicht so sehr über die Folgen nachdenken, als über das, was der Gott der Wahrheit verlangt. Zuweilen hat das unumwundene Geständnis der Wahrheit schon Wunder gewirkt, und wäre gewiß in jedem Fall das Beste. Ich habe von einem Manne gehört, der vor den Richter Jeffrey gebracht wurde, um wegen Aufruhrs gegen König Jakob II. abgeurteilt zu werden, und es war jederzeit sehr geringe Aussicht auf Rettung eines Menschen vorhanden, der diesem blutdürstigen Ungeheuer in die Hände fiel. Durch sein Benehmen hatte Story einen großen Ruf wegen seiner Offenheit erlangt, und Jeffrey brachte ihn vor den König, damit er sich vor ihm verteidige. So viel ich mich der Geschichte erinnere, nahm das Gespräch etwa folgenden Verlauf. Der König sprach: «Nun, Herr Story, Sie waren in Monmouths Heer, nicht wahr?» – «Ja, zu dienen, Majestät.» – «Und Sie waren als Kommissär dabei?» – «Ja, zu dienen, Majestät.» – «Hielten Sie nicht Predigten und Ansprachen vor der Menge?» – «Ja, zu dienen, Majestät.» – «Nun bitte», sprach der König, «wenn Sie nicht vergessen haben, was Sie dort sagten, so lassen Sie uns etwas von Ihrer blühenden Beredsamkeit schmecken: geben Sie uns etwas zum Besten, einige Hauptpunkte, die Sie hervorzuheben pflegten.» – «Ich sagte ihnen, Majestät, Sie seien's gewesen, der die Stadt London habe in Brand stecken lassen.» – «Ein sonderbarer Kauz, auf mein Wort», sprach der König, «und bitte, was haben Sie ihnen sonst noch gesagt?» – «Ich sagte, Sie hätten Ihren Bruder vergiftet, und Sie wären entschlossen, uns alle zu Papisten und Sklaven zu machen.» Auf diesmal hatte der König genug gehört, und fragte ihn, was er dazu sagen würde, wenn er ihm nach alle dem das Leben und volle Vergebung schenke? Story erklärte darauf, er würde in diesem unwahrscheinlichen Falle ein ganz treuer Untertan werden, worauf er volle Verzeihung empfing als ein aufrichtiger, wiewohl irregeleiteter Mann.

In diesem Fall bewirkte die offenerzige Rede, was Unehrlichkeit nie zustande gebracht hätte, und wenn es nicht jedes Mal so herauskommt, so liegt doch unsere Pflicht klar vor Augen und darum müssen wir allezeit bereit sein, sie zu erfüllen und die Folgen davon auf uns zu nehmen. Ich setze voraus, wenn Rahab großen Glauben gehabt hätte, so würde sie gesprochen haben: «Es ist meine Pflicht, Gott zu dienen, aber seine Gebote nicht zu übertreten; und weil die Lüge eine Übertretung des göttlichen Gebots ist, so will ich mich ihrer nicht schuldig machen. Ich will mich seiner Knechte annehmen, soweit es möglich ist; aber es ist am Ende *seine* Sache, ganz für sie zu sorgen, und ich darf nicht Übels tun, damit Gutes daraus entstehe.» Wiewohl dies der beste Weg gewesen wäre, so war Rahab doch nicht so wohl unterrichtet, daß sie an so etwas gedacht hätte, und ich fürchte, viele hier Anwesende hätten auch nicht daran gedacht. Ihr Fehler war jedenfalls nicht entschuldbar; hütet euch ernstlich vor demselben, aber verurteilt ihn nicht in selbstgefälliger Weise.

IV.

Rahab hatte **einen Glauben, der nicht über den Gebrauch äusserer Zeichen und Pfänder erhaben war**. Achtet wohl hierauf. Es gibt Leute in der Welt, welche die sichtbaren Zeichen der Einsetzungen völlig verachten; sie mögen brav sein, aber sie sind nicht weise. Rahab forderte vor allem von den Kundschaftern einen Eid, daß sie ihr wollten Schutz angedeihen lassen, und dann gaben sie ihr ein Zeichen, ein rotes Seil, das sie in ihr Fenster knüpfen sollte. Das war das blutrote Panier Israels. Ward es nicht in der Passah-Nacht herausgehängt, damit der Engel möchte vorübergehen und das Volk erlösen? Sie fühlte eine große Beruhigung, nachdem sie das

Zeichen in ihr Fenster gehängt hatte. Sie war nicht abergläubisch; sie glaubte nicht, daß an dem roten Seil irgendetwas Geheimnisvolles sei, aber sie befestigte es dort, weil man es ihr so geheißen hatte. Nun, gerade so ist der höchste Glaube an Christum vollkommen vereinbar mit dem gehorsamen Gebrauch der christlichen Einsetzungen. Wir verlassen uns auf das teure Blut Christi, nicht auf Sakramente. Gott verhüte, daß wir je unsere Hoffnung auf die Taufe oder auf das heilige Abendmahl bauen. Was sind diese Dinge an und für sich als hohle Zeremonien, sobald wir auf sie unser Vertrauen setzen wollen? Aber doch hat uns der Herr die Taufe gegeben zu einem Sinnbild seines Todes, seines Begräbnisses und seiner Auferstehung; und wenn wir glauben, daß wir mit ihm begraben und mit ihm auferstanden sind, dann laßt uns sein rotes Seil ins Fenster knüpfen. Er hat uns die Einsetzung des heiligen Abendmahls gegeben als Erinnerung und Sinnbild seines Todes; so wollen wir denn das Brot essen und den Wein trinken zu seinem Gedächtnis. Wir setzen unser Vertrauen nicht im geringsten auf diese Sinnbilder. Diesen Gedanken verabscheuen wir. Dennoch knüpfen wir das rote Seil in unser Fenster, und es sollen alle Menschen wissen, daß wir an Jesum glauben. Wir schämen uns nicht, seinen Tod zu verkündigen, bis daß er kommt. Ja, und wir gehen ins Haus Gottes, das heisst in seine Gemeinde, und freuen uns, Wohnung darin zu machen und dem Volk Gottes beigezählt zu werden. Wir schämen uns nicht, daß man uns als Mitglieder der Bruderschaft des Herrn Jesu Christi kennt. Trachtet nicht nach einem Glauben, welcher sich von dem Beistand lossagt, den der Heilige Geist euch gewährt. Tut weg von euch alle Menschenfündlein; was aber Gott verordnet hat, dient zu euerm Heil, und ihr seid verpflichtet, es zu bewahren, und sei es auch so klein und gering wie ein rotes Seil im Fenster.

V.

Ihr Glaube war ein errettender Glaube. Ich habe gezeigt, daß er sehr befleckt war, aber nichtsdestoweniger war er wirksam. Sie ward errettet, als die ganze Stadtmauer in Trümmer fiel. Ihr Haus stand auf der Mauer, aber es blieb darauf stehen. Mußte das nicht seltsam scheinen? Die Mauern begannen zu wanken und zu schwanken, und dann stürzten sie nieder mit donnerndem Getöse, und dichte Staubwolken flogen auf; aber über all den Trümmern ragte das Mauerstück empor, das Rahabs Haus trug, wie eine Insel mitten im empörten Meere. Die Israeliten stürmten über die Trümmer der Mauern herein, verfolgten die dem Untergang geweihten Einwohner mit Wut und erschlugen sie, denn es war ihnen von Gott befohlen, sie umzubringen. Kein einziger entfloh; doch kein Schwert nahte sich Rahabs Haupt, kein Tod nahm ihre Verwandten hinweg. Sie ward errettet. Sie wurde samt ihren Freunden aus ihrem Hause geholt und außerhalb des Lagers Israels geführt, und später aufgenommen in die Gemeinde. Sie ward das Weib Salmons, eines Fürsten Judas, und ward später gewürdigt, in die Reihe der Vorfahren unseres Heilandes einzutreten. So, teure Brüder, rettet uns der wahre Glaube, trotz aller ihm anhaftenden Mängel, er sondert uns ab von der Welt und vereinigt uns mit dem Israel Gottes, vermählt uns mit dem wahren Fürsten aus Juda, und bringt uns in die engste Verwandtschaft mit dem Herrn Jesus Christus; und welche höhere Würde könnten wir noch empfangen?

VI.

Wir schließen unsere Betrachtung mit dem letzten Punkt, der zu berücksichtigen ist: **Ihr Glaube ward bei Gott angenehm, so daß sie das Mittel zur Errettung anderer wurde.** O, das

ist so schön an Rahab, daß sie nicht nur auf ihre eigene Errettung bedacht war. Ihre Sünde hatte ihr Herz nicht verhärtet, wie es in so vielen Fällen geschieht: Sie dachte an ihren Vater, an ihre Mutter, an ihre Brüder und Schwestern. Wenn irgendwo ein Kind Gottes ist, so ist es auch um seine Angehörigen besorgt. Wenn ihr nicht begehrt, daß eure Kinder selig werden, so seid ihr selbst noch nicht errettet. Ich habe Leute gekannt, welche meinten, es wäre ganz genug, wenn sie allein in den Himmel kämen. Ich kannte einen Mann, der an einem Sonntag sechs Stunden weit gehen konnte, um «*die Wahrheit*» verkündigen zu hören; denn die höre man nirgends, als dort; aber wenn man ihn fragte, wo die Seinigen hingingen, da antwortete er, das sei nicht seine Sache, Gott werde seine Auserwählten schon erretten. Solche Leute sind keine Kinder Gottes, weil die Kinder Gottes nicht ärger sind als die Heiden und Zöllner, welche doch für die Ihrigen sorgen. Rahab war eine gute Tochter; bei all ihrer Sündigkeit liebte sie Vater und Mutter; sie war eine gute Schwester, und wünschte, daß auch ihre Brüder und Schwestern errettet würden. O, ihr Christenleute, suchet doch das Gute für eure Verwandten daheim. Ich gebe nicht einen Pfennig um euch, wenn ihr nicht gute Ehemänner, gute Ehefrauen seid. Weg mit eurem Christentum, wenn ihr lieblose Kinder seid. Ein herrischer, unwirscher Vater, ein widerspenstiges Kind, ein mürrisches, zänkisches Weib, ein träger, untreuer Knecht, ein tyrannischer Herr, das gehört dem Satan zu, aber Gott will nichts davon wissen. Rahab hatte, trotz allem Unrecht, das ihr anklebte, eine innige Liebe zu ihren Verwandten

Aber beachtet das wohl, daß trotz aller innigen Liebe Rahab die Ihrigen nicht hätte zu erretten vermögen, wenn sie dieselben nicht um das blutrote Wahrzeichen versammelt hätte. Wenn jemand von ihnen in den Straßen zurückgeblieben wäre, als die Israeliten die Einwohner erschlugen, so hätten sie zwar sagen können: «Wir gehören zur Rahab», aber die Antwort würde gelautet haben: «Das geht uns nichts an, wir haben nur einen Eid geschworen, zu verschonen alles, was im Hause mit dem roten Seil im Fenster versammelt sei; wenn ihr nicht dort seid, dürfen wir euer nicht schonen.» Es hilft euch im Sterben nichts, wenn ihr sagt: «Schone mein, Würgengel, meine Mutter hat für mich gebetet, meine Schwester hat um meine Bekehrung viele Tränen vergossen.» Nein, du mußt persönlich Christum in dich aufnehmen, und einen wahrhaften Glauben an ihn haben, die Gebete anderer können dir nichts helfen. Aber das war Gnade von Gott, daß er ihr Beistand gewährte, alle ihre Verwandten zu sich zu versammeln. Ihr Vater sagte nicht: «Nein, meine Tochter, ich glaube nicht daran.» Etliche von euch haben Väter, die so sagen. Betet ernstlich für sie. Und die Mutter sagte nicht: «Mein Kind, du bist nicht bei Sinnen; ich habe immer vermutet, es stehe nicht ganz richtig in deinem Kopf. Du brauchst deine Mutter nicht zu belehren.» Nein, sondern die Mutter kam gleichfalls. Als die Israeliten während der sechs Tage um Jericho zogen und das Volk von Jericho lachte und sprach, sie seien rechte Toren, daß sie mit ihren Umzügen die Mauern wollten zum Wanken bringen, da vertraute sie noch immer auf Gott; aber ich möchte behaupten, es sei ihr schwer geworden, ihre lebhaften Schwestern und ihre klugen Brüder auch zum Glauben zu bewegen. Sie sprachen vielleicht: «Rahab, weißt du das denn so gewiß, ist es nicht nur ein schlechter Spaß?» Wie dem nun sei, so groß war der Einfluß, den ihr Gott schenkte, so groß die Macht ihres Glaubens, daß sie alle im Hause blieben und mit ihren Angehörigen errettet wurden. Das Haus war gewiß vom Keller bis zum Dach so angefüllt, als es nur möglich war und Rahab freute sich darüber. Gott gebe, daß auch alle die Meinigen also errettet und bewahrt werden. Ich weiß gewiß, daß jedes hier anwesende Kind Gottes denselben Gebetsseufzer emporsendet: «Gott der Rahab, schenke mir meinen Vater und meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern, und alle meine Verwandten.» Der Herr wolle eure Gebete erhören und euch segnen um Jesu Christi willen. Amen!

Predigt von C. H. Spurgeon
Rahab

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch
Verlag J. G. Oncken, 1875
in *Predigten*

Digitalisiert und überarbeitet durch
Bibelgruppe Langenthal
<http://schriftenarchiv.ch/>
Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch